

Hohe Synode, liebe Gottesdienstgemeinde!

In dieser Synode soll es um den Dialog gehen - genauer um den Dialog mit Gleichgültigen, mit Atheisten und Muslimen.

Die meisten Dialoge, die wir Pastoren führen, sind eher Dialoge mit Kirchenmitgliedern und da gibt es solche und solche. Und das „solche“ bezieht sich sowohl auf die Dialoge als auch auf die Kirchenmitglieder/innen.

Andreas und Esther waren nicht die gläubigsten Menschen. Sie gingen nur einmal im Jahr in die Kirche. Als die die Kirche verließen, sagte der Pastor: „Andreas, es wäre nett, Sie und Esther öfter als einmal im Jahr hier zu sehen!“ „Ich weiß, wir vernachlässigen das ein bisschen,“ erwiderte Andreas, aber immerhin halten wir die Zehn Gebote ein.“ „Das ist gut,“ sagte der Pastor. „Schön zu hören, dass Sie die Gebote einhalten.“ „Ja“, sagte Andreas stolz, „Esther hält sechs davon ein und ich die anderen vier.“ Ja, wie könnte man diesen Dialog weiterführen? Gar nicht so einfach.

Doch für diesen wie auch für alle anderen Dialoge, die wir führen, kann uns ein Bibeltext weiterhelfen. Kolosser 4,2-6 (Neue Genfer Übersetzung)

Gebet und Evangelisation, Gebet und Dialog.

2 Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen. 3 Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Dann können wir das Geheimnis weitergeben, das Christus uns enthüllt hat und für das ich im Gefängnis bin. 4 Betet, dass ich meinen Auftrag erfüllen und dieses Geheimnis klar und verständlich verkünden kann. 5 Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, `euren Glauben zu bezeugen`, dann macht davon Gebrauch. 6 Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz `der Weisheit` gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, `der mit euch redet,` eine angemessene Antwort zu geben.

Liebe Gemeinde!

Meine These: „Der Dialog lebt vom Gebet!“

Wahrscheinlich denken wir beim Dialog mit Gleichgültigen, mit Atheisten und mit Muslimen zunächst nicht ans Gebet. Wir denken an Gelegenheit und Fingerspitzengefühl, an Sprache, an Toleranz und Bekenntnismut.

Aber Gebet? Dabei heißt doch das Thema: „Christ-Sein in Zeiten des Dialogs!“. Und Kern unseres Christseins ist doch das Gebet. Wenn unser Christsein nicht vom alltäglichen Gebet bestimmt ist, wovon sonst? Und damit meine ich nicht unbedingt die bestimmte Gebetszeit am Tag oder im Gottesdienst: Betet mit aller Ausdauer – in der Luther-Übersetzung: Seid beharrlich im Gebet.... Und dabei muss ich immer noch Reformationsjubiläumsselig (okay, ich weiß mit dem 31.10 muss es ja auch mal genug sein, aber ich brauche noch ein bisschen, bis ich von diesem „RefoFeeling“ runterkomme) muss ich also an die These 1 der 95 Thesen denken: In Abwandlung: Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht „Wachet und betet!“, hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen ein Gebet sein soll.

Praktisch sieht das bei mir so aus: Bis vor kurzem bin ich noch mit „Frieda“, unserem leider nun verstorbenen Hund, morgens spazieren gegangen. Vor meinem Religionsunterricht im Berufskolleg hatte ich mir angewöhnt, mich dabei im Gebet auf den Unterricht vorzubereiten, die Schüler in Gedanken vor Gott zu bringen, ihn gebeten, sie mit den Augen des liebenden Gottes sehen zu können. Dabei habe ich die Schüler nicht unterschieden in überzeugte oder schwerdistanzierte Christen, Muslime, Jesiden oder Atheisten – die habe ich alle im Unterricht.

Und je mehr es mir gelang, die Zeit für dieses Gebet zu nehmen, desto leichter fiel es mir, mich auf die Leute einzustellen, sie mit den Augen der Liebe zu sehen und so in den Dialog mit ihnen einzutreten.

Und dann passieren manchmal Dinge, auf die man sich nicht vorbereitet. Da kam eine muslimische Schülerin auf mich zu. Sie müsse mal mit mir reden, ob ich Zeit hätte. Und dann erzählte sie mir in der Pause von ihren Problemen. Alles sehr kompliziert, doch im Kern ging es darum: Sie fühlte sich schuldig am Tod ihrer Freundin und sie fürchtete den strafenden Gott.

Wie genau der Dialog ablief, weiß ich gar nicht mehr. Am Ende fiel mir nur dies ein: „Ist es okay, wenn ich für dich bete?“ Und sie sagte: Ja!“ Und so betete ich zu dem barmherzigen Gott!“ Sie war sehr dankbar dafür.

Um das klar zu stellen: ich könnte nicht so einfach in eine Moschee gehen, um mit Muslimen ihr Gebet zu sprechen. Ich würde mich zu vereinnahmt fühlen.

Ich bin Christ und für mich ist mein Gottesbild untrennbar mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus verbunden.

Auch die Aussage: „Wir haben doch den gleichen Gott!“ käme nicht über meine Lippen. Ich halte sie für respektlos. Ich vereinnahme damit den Andersgläubigen in meine Vorstellung von Gott. Mein Dialog mit Muslimen bewahrt in diesem Punkt die Distanz. Ich respektiere es, wenn Muslime in Jesus den Propheten sehen, der nach ihrem Glauben uns Christen beim jüngsten Gericht für unseren Irrglauben verurteilen wird. Das gehört zu ihrer Überlieferung. Nur so kann ich den Respekt der Muslimen mir gegenüber erwarten, wenn ich bekenne, dass ich an den Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unserem Herrn glaube, der für uns alle gestorben und auferstanden ist.

Vielleicht bin ich im Gebet mit der Muslimin zu weit gegangen, vielleicht habe ich da eine Grenze überschritten, aber ich habe es gemacht: das Gebet führte mich vorab in den Dialog und der Dialog führte mich ins Gebet.

Betet mit aller Ausdauer, voll Dankbarkeit gegenüber Gott und ohne in eurer Wachsamkeit nachzulassen.

Im Gebet danke ich Gott für den Dialogpartner/in. Gott hat mir die Gesprächsmöglichkeit mit einem seiner unverwechselbaren Geschöpfe geschenkt. Und diese Dankbarkeit wird wiederum Teil meines Dialogs.

Das wird bei mir u.a. deutlich bei Beerdigungen. Im Gespräch mit den Angehörigen, die mit Christsein und Kirche oft nicht mehr viel am Hut haben, lerne ich das Leben eines einzigartigen Menschen kennen.

Es kommt sehr selten vor, dass mein Angebot am Ende des Gesprächs zu beten, abgeschlagen wird. Ich lade ein, diesem Gott für den verstorbenen Menschen zu danken. Und diese Dankbarkeit ist später auch Teil meiner Ansprache. Und ich hoffe auch darauf, dass sich aus dem Gespräch eine Tür öffnet für mehr.

3 Tretet auch für uns ein, wenn ihr betet! Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Dann können wir das Geheimnis weitergeben, das Christus uns enthüllt hat und für das ich im Gefängnis bin. 4 Betet, dass ich meinen Auftrag erfüllen und dieses Geheimnis klar und verständlich verkünden kann.

Während Paulus, die ersten Christen und viele Christen in vielen Ländern dieser Erde bis heute für ihren Glauben verfolgt werden, haben wir es gut. Wir dürfen in aller Freiheit mit unserem Christsein in den Dialog mit anderen Menschen treten. Wir machen nur die Erfahrung, dass diese große Freiheit nicht einhergeht mit großem Interesse für das Geheimnis, das Christus uns enthüllt hat, nämlich: „Gott ist für dich! Gott liebt dich bedingungslos!“ Wer will diese Botschaft hören?

Wir konkurrieren mit unserem Sinnangebot in unserer gesellschaftlichen großen Freiheit mit zig anderen Sinnangeboten. Warum sollen sich die Leute ausgerechnet mit diesem christlichen Glauben beschäftigen?

Klar ist es wichtig, über neue Formen, Methoden, eine bessere moderne, ansprechendere Verpackung nachzudenken, kreativ zu sein, um die beste aller Botschaften an die Frau, an den Mann zu bringen.

Aber wir brauchen vor allem das Gebet für eine Öffnung der Herzen. Bittet Gott, uns eine Tür für seine Botschaft zu öffnen. Es liegt vor allem an Gott. Ich bin mal etwas frech. Wir wagen es zu wenig, die Sache mit Kirchengastritten, sich leerenden Kirchen, mit dem Desinteresse an Glaubensfragen, Gott in die Schuhe zu schieben.

Wir denken, es liegt nur an uns und vergessen dabei, den überaus notwendigen Dialog mit unserem Gott: Herr schenke und offene Türen für einen lebensver-ändernden Dialog. Herr, schenke, dass bei uns Menschen zum Glauben kommen. Schenke, Herr, dass die Gemeinden in Solingen wachsen.

Und nach solch einem Gebet – keine Sorge - sind auch wir wieder dran:

5 Verhaltet euch klug im Umgang mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören. Wenn sich euch eine Gelegenheit bietet, `euren Glauben zu bezeugen`, dann macht davon Gebrauch.

Damit sind alle Christen gemeint. Gelegenheiten, den Glauben zu bezeugen, finden im Alltag statt, in der Schule, an der Uni, auf dem Arbeitsplatz. Wir beschränken unsere kirchlichen Aktivitäten oft zu sehr auf Kirche und Gemeindehaus. Kirche findet draußen im Alltag statt und dafür müssen Christen geschult werden, damit sie klug umgehen mit Nichtchristen, Gleichgültigen und auch Muslimen.

Vor allem müssen sie ermutigt werden. Von dem Bekenntnismut der Muslime kann man sich da ruhig eine Scheibe abschneiden.

Ein Dialog von Schülern im Religionsunterricht. Eine Muslimin: „Wie du glaubst nicht an Gott? Du musst doch an Gott glauben, alles andere hat doch gar keinen Sinn!“ Oder, als ich den Schülern die Aufgabe gab, die top ten der Glücksfaktoren aufzustellen, dann stand bei den Muslimen – nicht bei den Christen - ganz oben: der Glaube an Gott.

Welch eine Gelegenheit mit Hilfe der muslimischen Schüler/innen in den Dialog mit gleichgültigen, sehr distanzierten Kirchenmitgliedern zu treten.

Ein Gebet am Tagesanfang kann sein: Herr, schenke Du mir heute die Gelegenheit bei der Arbeit, beim Einkaufen oder wo auch immer, meinen Glauben zu bezeugen. Und wenn dann die Gelegenheit da ist, dann: 6 Eure Worte sollen immer freundlich und mit dem Salz `der Weisheit´ gewürzt sein. Dann werdet ihr es auch verstehen, jedem, `der mit euch redet´, eine angemessene Antwort zu geben.

„immer freundlich!“ Freundlichkeit nimmt den andern ernst, macht ihn nicht zum Missionsobjekt. Die Freundlichkeit gewinnt den andern lieb. Die Freundlichkeit hat Zeit für den Dialog, vor allem zum Zuhören: „Erzähl mir doch mal, warum du so enttäuscht bist von Kirche, von Gott? Wie kam es dazu?“

Mein Glaube hat ja eine Geschichte. Der Glaube des anderen auch. Auch seine Gleichgültigkeit, seine Zweifel haben ihre Geschichte. Umso mehr ich zuhöre, umso mehr kann ich verstehen, kann ich anfangen, klug und freundlich zu reden. Vielleicht werde ich dann auch meine Glaubensgeschichte erzählen. Die darf dann auch mit Salz gewürzt sein. Ich mache das Evangelium nicht billig, nicht kraftlos, sondern ich traue dem Evangelium zu, dass es Leben verändern kann.

Und bei diesem Dialog traue ich Jesus zu, dass er für sich geradesteht. Ich muss im Dialog Jesus nicht verteidigen. Und so schließe ich mit einem alten Lied von Manfred Siebold: Ich wollte Dich verteidigen, bei denen die Dich übergeh'n, Dich schmähen Dich beleidigen, weil sie Dich einfach nicht verstehen. Doch plötzlich stand nur meine Ehre und nicht mehr Deine auf dem Spiel und meine Weisheit meine Lehre, weil ich mir nicht als Dein Narr gefiel!

Ich wollte für Dich grade stehen, sie waren wieder mal soweit, in Dir den Schuldigen zu sehen für Menschenhass und Menschenleid. Ich hab´ zu eifern angefangen und hörte nicht heraus, dass in den Klagen Fragen schwangen, Fragen nach Dir und dem Weg nach Haus.

Herr, Du hast schon lange gesiegt, lange bevor ich begann für Dich zu streiten, Herr, zeige mir, dass es genügt andre in Liebe zu Dir zu begleiten!